

Problematik einer Leben-Jesu-Forschung gegeben hätte, wird unberührt von einer historisch-kritischen Exegese oder einer tiefenpsychologischen Schriftauslegung erzählt, was immer die Quellen unterschiedlichster Herkunft als Anregung hergeben. Erlaubt ist, was gefällt, überzeugend, was fantasievoll und farbig daherkommt. Aus dem Bericht der Geburt Jesu: „Maria wusch Jesus mit ihrer Milch,wickelte ihn und machte ihm ein Bettchen in der Höhlung eines Steins. Das Kind ruhte auf einem Sack Getreide im Haus-des-Brotes, weil es selbst das vom Himmel gekommene Brot war. Wie in ein Leichtentuch war es gewickelt, und der Stein wirkte wie ein Grab. Maria verstand, sagte aber nichts. Ringsum ergötzten sich die Engel. Blumen erblühten, obwohl tiefster Winter war.“ (33f) Dass die Kategorie der Geschichte für diese Story sowieso unangemessen sei, wird am Rande erwähnt: „Die Daten haben die Menschen festgesetzt, während die biblische Geschichte außerhalb der Zeit abläuft und sich wiederholt.“ (34) In diesem Kontext wirken die Zitate der Bibel, der Kirchenväter und anderer klassischer Autoren wie ein bunt-verspielter Reigen in einem Event der Erlebnisgesellschaft.

In wütendem Protest vereinten sich in Frankreich katholische, jüdische und islamische Kritiker und sprachen von „Blasphemie“. In Österreich und Deutschland blieben Skandale aus. Akademien, wie die Katholische Akademie in Berlin oder die Evangelische Akademie Tutzing, beschäftigten sich mit dem Projekt. Fast hymnisch wird der Bildband in den „Evangelischen Kommentaren“ gepriesen, wo davon die Rede ist, dass mit „INRI“ die „passende Bibel zur Jahrtausendwende“ geschaffen worden sei. Sieht so tatsächlich die Fleischwerdung Gottes im 21. Jahrhundert aus? Haben wir es zu tun mit einer „Theologie der Millenniumswende“, vollgesogen „mit dem religiösen Empfinden der Gegenwart: Weiblichkeit, Leiblichkeit, ‚Erdung Gottes‘, Spiritualität“? Christoph Quarch schreibt: „Wenn denn Gott in dieser Welt präsent ist, dann im jeweiligen Augenblick – im Klick der Kamera.“ („Evangelische Kommentare“ 2/99, 46). Diesem Kult ist Widerstand zu leisten. Um die Zeichen der Zeit zu verstehen, ist die Beschäftigung mit „INRI“ allemal interessant. Einen gültigen spirituellen Ausdruck vermag ich eben so wenig zu erkennen wie eine herausragende künstlerische Gestaltungskraft.

Linz

Hanjo Sauer

■ MENSEN BERNHARD (Hg.), *Globalisierung*. (Akademie Völker und Kulturen, Band 21) Steyler Verlag, Nettetal 1998. (124) Kart.

Dieser Band enthält sechs Beiträge, die im Rahmen einer Vortragsreihe 1997/98 an der Akademie Völker und Kulturen St. Augustin gehalten wurden. Die Referenten kommen zum größten Teil aus dem politikwissenschaftlichen beziehungsweise wirtschaftlichen Lehrbereich und setzen sich mit dem Phänomen der *Globalisierung* auseinander. In den einzelnen Ausführungen kommt ein hohes Maß an ökonomischem Fachwissen – stets verbunden mit konkreten Beispielen und statistischem Material – zum Tragen.

So hilfreich diese Ausführungen für ein besseres Verständnis des vielzitierten Begriffs „Globalisierung“ sind, so fragwürdig ist die ethische Ausrichtung, die diesen Überlegungen – mehr oder weniger offenkundig – zugrundeliegt. Besonders der Beitrag von Rolf Hasse, der im „Markt“ offenbar die einzige Lösung für gesellschaftliche und soziale Probleme sieht, wirft diesbezüglich einige Fragen auf: Der Versuch, wirtschaftliche Entwicklungen politisch zu beeinflussen, wird relativ schnell mit einer „Verweigerungshaltung“ (22) in Zusammenhang gebracht, der Markt hingegen als „eine Art wirtschaftlicher Basisdemokratie“ (23) angesehen. Kann Hasses Aussage: „Die Globalisierung ist keine Beschneidung von Sozialpolitik“ (22) im Ernst der Realität standhalten? Etwas ausgeglichener erweist sich die Position von Hans Jürgen Rösner, der auf das Problem einer „sehr ungleichen Verteilung“ (40) der Globalisierungsfolgen hinweist – sowohl weltweit als auch innerhalb der industrialisierten Länder. Eine äußerst seltsame Blüte ist im Beitrag von Leo Nefiodow zu finden; er sieht „Religion“ – in Kombination mit dem Faktor „Gesundheit“ – als einen erfolgversprechenden Markt des 21. Jahrhunderts und findet zwischen religiöser Praxis und gesundheitlichem Wohlbefinden einen unmittelbaren Zusammenhang: „Gläubige Christen sind gesünder als Atheisten, wenn sie erkranken, können sie mit ihren Beschwerden besser umgehen“ (56) – solche Aussagen müssen angesichts der leidvollen Erfahrungen vieler (gläubiger) Menschen als blander Unsinn und Zynismus erscheinen.

Es fällt auf, dass nur Diarmuid Martin, der Sekretär des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, eine ausdrückliche Option für Gerechtigkeit und sozialen Frieden trifft: „Es liegt im Interesse aller, dass bestimmte grundlegende Rechte der Arbeiter in gleicher Weise überall geschützt werden und dass die Verantwortung für dieses allgemeine soziale Interesse gerecht aufgeteilt wird“ (97). Schon dieser kleine Sammelband ist somit ein Spiegelbild der kontroversen Diskussion über die „Globalisierung“.

Corrigenda: S. 13, 13. Zeile v.u.: nostalгische; S. 19, 4. Zeile v.u.: ökonomische; S. 20, 6./7. Zeile:

handelspolitischen; S. 34, Anm. 5, 2. Zeile: Wettbewerbsvorteil; S. 37, 18. Zeile: Industrieländern; S. 38, 19. Zeile: unternehmerische; S. 46, 8. Zeile: bestimmte; S. 51, 17. Zeile v.u.: meistens; S. 52, 20. Zeile: gruppenorientierte; S. 81, 6. Zeile v.u.: [zu streichen:] „ist“ nach „heute“.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ WEILER RUDOLF (Hg.), *Der Tag des Herrn. Kulturgeschichte des Sonntags*. Böhlau Verlag, Wien 1998, (275). Ln.

Schon vor einigen Jahren setzte sich das Dr. Karl Kummer-Institut für Sozialpolitik und Sozialreform in einem Forschungsprojekt mit der Thematik der Sonntagskultur in Österreich auseinander. Angesichts der zugespitzten Diskussion um Sonntagsruhe und Ladenöffnungszeiten beziehungsweise Sonntagsarbeit wurden diese Unterlagen herangezogen, ein Stück weit überarbeitet und auch durch neue Beiträge ergänzt, um vorliegenden Sammelband herauszugeben.

In insgesamt elf Aufsätzen wird die Frage einer zeitgemäßen Sonntagskultur reflektiert, und zwar in historischer, kultureller, religionswissenschaftlicher, politischer, sozialer, medizinischer und theologischer Hinsicht. Aus der Fülle der Ausführungen und Argumente wird unübersehbar deutlich, dass der freie Sonntag aus vielfachen Gründen – und nicht nur aufgrund kirchlicher Interessen! – ein Anliegen der Gesellschaft sein muss; es geht letztlich um die „Menschlichkeit der Verhältnisse“ (81) insgesamt. Im Zusammenhang einer humaneren Gestaltung der Arbeits- und Lebenswelt ist die Funktion der Freizeit zu beachten, die zwar zugenumommen hat, aber qualitativ beeinträchtigt wurde: „Freizeit wird degeneriert zu einer bloßen Arbeitszeitunterbrechung mit dem einen Zweck, Arbeitskräfte neu zu sammeln“ (79). Demgegenüber hat der christliche Sonntag eine Bedeutung, die wesentlich über die bloße Regenerierungsfunktion hinausgeht: „Der Sinn eines Festes ist allgemein gesehen nicht primär die Erholung vom Alltag, sondern die Erhebung über den Alltag“ (95). Es zeigt sich, dass die Sicherung sozialer und menschlicher Grundbedürfnisse (vgl. zum Beispiel die Vorschläge für alternative Arbeitszeitmodelle [129–130]) Hand in Hand gehen muss mit einer Profilierung des kirchlichen Sonntags als des „Ersten Tages“ der Woche, an dem sich die Gemeinde zur Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung Jesu versammelt. Wer in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen den Interessen der Wirtschaft, der Politik, der Arbeitnehmer und der Kirchen eine gediegene Diskussionsgrundlage sucht, wird in diesem Band gute Anregungen finden.

Auf einige missverständliche Formulierungen soll noch hingewiesen werden: S. 36 werden – offenbar muslimische – Gastarbeiter in einen unmittelbaren Zusammenhang mit einem „Eroberungs- und Expansionsdrang der Araber“ gebracht. Die „transzendentale Dimension“ des Sonntags (S. 155) muss wohl „religiöse“ beziehungsweise „transzendentale“ Dimension heißen. S. 228 wird behauptet, die Sozialdemokratie hätte (am Ende des 19. Jahrhunderts) – anders als die Christlichsozialen – „einen verstärkt ideo-logischen Zugang zur Sozialpolitik“; und S. 253 wird der Sonntag als heiliger Tag „durch das zweite Gebot des Dekalogs“ begründet.

*Corrigendum:* S. 114, 16. Zeile: erklären.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ LIEBMANN MAXIMILIAN (Hg.), *Kirche in der Demokratie – Demokratie in der Kirche* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 1) Styria, Graz-Wien-Köln 1997, (207) Geb.

INHOFFEN PETER u.a. (Hg.), *Demokratische Prozesse in den Kirchen? Konzilien, Synoden, Räte* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 2) Styria, Graz-Wien-Köln 1998, (235) Geb.

KÖRNER BERNHARD u.a. (Hg.), *Bischofsbestellung – Mitwirkung der Ortskirche?* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 3) Styria, Graz-Wien-Köln 2000, (235) Geb.

In einem dreigliedrigen Symposium stellte sich die Katholisch-Theologische Fakultät Graz dem Thema Kirche und Demokratie. Die Ergebnisse liegen nun im Druck vor.

Band 1 geht das Thema noch relativ allgemein an. Sehr plakativ formuliert A. Pelinka die Konsequenzen einer Demokratisierung der Kirche in vier Thesen: Aufhebung der Differenz zwischen Klerus- und Laienkirche; Aufhebung der Diskriminierung der Frau; faktische Protestantisierung der katholischen Kirche; Trennung von Kirche und Staat, was zum Beispiel auch auf eine Aufhebung von Konkordaten hinausläuft. So berechtigt einzelne der benannten Tendenzen sein mögen, insgesamt würden sie das Wesen der Kirche so sehr in Frage stellen, dass die Kirche nicht mehr Kirche wäre. Ein unangenehmer Fehler findet sich auf Seite 24, wo die Päpste „Gregor XIII. und Pius XI.“ dem 19. Jh zugeordnet werden. (Gemeint hat der Autor sicherlich Gregor XVI. und Pius IX.). Zurückhaltender und der Kirche als einer Institution Rechnung tragend, in der die Autorität keineswegs von den Mitgliedern (allein) ausgeht, nimmt H. Schneider in seinem umfangreichen Beitrag „Demokratie und Kirche“ zur dzt. bestehenden und von vielen als unbefriedigend angesehenen Situation Stellung. Mit Bezug auf CIC can. 208 und das 2. Vatika-